

PROTOCOLLUM QUOTIDIANUM

IN TURBULENTO WORMATIAE STATU OB VARIA ECCLESIAE DIFFICULTATES
ET GRAVAMINA A REVERENDO
ET AMPLISSIMO DOMINO DECANO S. MARTINI PETRO DORN ANNO 1689

Tägliches Protokoll über die verschiedenen Nöte und Bedrängnisse der Kirche
bei der Wormser Katastrophe im Jahre 1689,
verfaßt von dem hochwürdigen, hochgeehrten Herrn Dekan an St. Martin Petrus Dorn

*Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt und mit Erläuterungen versehen
von Franz Como*

Von der Archivleitung in Worms auf das noch nicht veröffentlichte Tagebuch des Stiftdokans Dr. Petrus Dorn von St. Martin über die Zerstörung der Stadt Worms und des näheren des ihm unterstellten Kollegiatstiftes im Jahre 1689 aufmerksam gemacht, hat sich der Unterzeichnete bemüht, den in lateinischer Sprache abgefaßten Bericht ins Deutsche zu übertragen. Da Friedrich Soldan in seiner 1889 herausgegebenen Gedenkschrift das Tagebuch des genannten Dekans weder genannt noch benützt hat, und auch der Domprediger Philipp Platz in seiner 1789 gehaltenen und im Druck erschienenen Gedächtnisrede nur das Ende des Dornschen Tatsachenberichtes in die Darstellung eingeflochten hat, darf es wohl als gerechtfertigt erscheinen, das genannte Diarium nachträglich als Beitrag zur Geschichte der Stadt Worms und des St. Martinsstifts im Druck erscheinen zu lassen.

I. EINLEITUNG

Das Stadtarchiv zu Worms verwahrt unter Abteilung 102 Nr. 1 eine Abschrift des von dem Stiftdokan Dr. Petrus Dorn (1686 – 1699) verfaßten Tagebuches, welches über die Ereignisse des Unglücksjahres 1689 berichtet¹. Am 31. Mai dieses Jahres wurde die blühende und geschichtlich bedeutsame Reichsstadt Worms auf Befehl des französischen Königs Ludwig XIV. schonungslos aus strategischen Gründen niedergebrannt und ausgeplündert.

Außer dem Dornschen Tagebuch sind noch drei Originalberichte über die Zerstörung der Stadt Worms im Jahre 1689 vorhanden²:

1. Der Bericht von Johann Friedrich Seidenbender (auch oft Seydenbänder und Seidenbenner geschrieben, geboren 1650, Lizentiat der Rechte und kaiserlicher Hofpfalzrat sowie zeitweise regierender Schultheiß von Worms, gestorben 1712). Sein Bericht über den Untergang der Stadt Worms trägt den Titel: „Wahrhaftige aber traurige Erzählung, wie die uralte in dem Oberrhein Teutschland am Rhein gelegene, weit berühmte gewesene Keißeiliche Reichs- und Frei-Stadt Wormbs den 22. September (2. Oktober) 1688 von den Frantzosen eingenommen, den 21. (31.) May 1689 geplündert, beraubt, verheeret, gänzlichen zerstöret und zu einem entsetzlichen stein- und aschenhauffen gemachet worden“.

Die Urhandschrift ist im Wormser Archiv nicht aufzufinden. Nur eine Abschrift ist davon vorhanden, die von Friedrich Soldan als Hauptquelle für seine im Jahre 1889 im Auftrage der Stadt Worms verfaßte und im Verlag von Julius Stern erschienene Darstellung „Die Zerstörung der Stadt Worms im Jahre 1689“ benützt wurde.

2. Außer dieser Darstellung hat Friedrich Soldan zu seiner Arbeit noch zwei andere Berichte herangezogen. Die eine, vom Jahre 1689, führt den Titel: „Der Wormser Freud verkehrt in Leid. Das ist die eigentliche Vorstellung des vorigen Wohlstands und darauf vor kurzem erfolgter jämmerlicher Zerstörung und Einäscherung der uhralten freyen Reichs-Stadt Wormbs von Lisius in seinem Exilio zusammengetragen“. Der Name Lisius sei ein Pseudonym, sagt Soldan. In dem Exemplar sei in einem handschriftlichen Eintrag Schippel als Verfasser bezeichnet.

3. Die andere, also eine dritte Schrift über die Wormser Katastrophe, erschien 1690 in Frankfurt unter der Überschrift: „Kurtze Vorstellung des Heiligen Reichs Freyen Stadt Wormbs Anfang, Fortgang und Untergang, nebenst einer umbstendlichen Erzählung derer daselbst durch die Frantzosen verübte Grausamkeiten und Mordbrennerischen Abscheid. Beschrieben durch einen, der alles mit Fleiß selbst beobachtet hat“. Als Verfasser dieser Schrift wird der Stättmeister Johann Georg Meckel genannt.

Diese drei Schilderungen wurden von Soldan benützt. Vielleicht war ihm von dem Vorhandensein des *Protocollum Quotidianum* von Dekan Petrus Dorn nichts bekannt. Vielleicht hat Soldan diesen Bericht auch aus dem Grunde nicht in seine Gesamtdarstellung hineingeflochten, weil der Stiftsdekan von St. Martin zum großen Teil nur die kirchlichen Verhältnisse seines Kollegiatstiftes schildern wollte, insoweit dieses durch die Brandkatastrophe in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der in lateinischer Sprache abgefaßte Bericht des Stiftsdekans könnte ein dritter Grund gewesen sein, weshalb Soldan denselben außer Acht ließ. Jedenfalls rechtfertigt die Nichtbeachtung des Dornschen Protokolls durch Soldan eine nachträgliche Darstellung desselben in einer besonderen Schrift.

Das eigentliche Tagebuch des Stiftsdekans Dorn, welcher von 1686 bis 1699 dem kaiserlichen Kollegiatstift St. Martin vorstand, ist verloren gegangen. Wie der Abschreiber auf der ersten Seite bemerkt, umfaßte das Tagebuch 43 Seiten. Doch waren dies keine Folioseiten, sondern es handelte sich dabei um ein kleineres Notizbuch. Über den Zustand dieses Tagebuches in Taschenformat berichtet der Abschreiber, daß die Blätter 1, 26, 38 und 43 „zerrissen und defect“ gewesen seien und von der Seite 37 die Hälfte gefehlt habe.

Doch muß noch hinzugefügt werden, daß Dekan Dorn das *Diarium* in lateinischer Sprache abgefaßt hatte, daß ferner die vielleicht bald nach seinem 1699 erfolgten Tode durchgeführte Abschrift an vielen Stellen sehr unleserlich ist, was der Entzifferung und Übersetzung schon einige Schwierigkeiten bereitet.

II. STIFTSDEKAN PETRUS DORN

Petrus Dorn, S. S. Theologiae Licentiat und Dr. juris utriusque, wurde zu Hochheim am Main geboren. Von 1677 bis 1686 war er Pfarrer zu Gernsheim am Rhein. Im Jahre 1686 wurde Dorn zum Dekan des St. Martinsstiftes in Worms erwählt. Zugleich übernahm er auch die Verwaltung der St. Lampertuspfarre. Doch wurden die Pfarrgeschäfte von Karmelitern und Dominikanern, schließlich von seinem Hauskaplan Mauritius Trippeler besorgt. Der letzte Taufeintrag datiert unter dem 6. Mai 1689. Am 31. Mai desselben Jahres wurde Worms mit allen seinen Kirchen, mit Ausnahme der St. Johannespfarrkirche beim Dom, von den Franzosen niedergebrannt. In das dortige Pfarrbuch wurden denn auch bis 1699 einschließlich alle Taufen, Sterbefälle und Trauungen eingetragen, weil – wie es im erwähnten Pfarrbuch von St. Martin wörtlich heißt – „wegen des Krieges und wegen der Zerstörung der Stadt und aller Kirchen kein Pfarrer mehr residieren konnte außer dem Pfarrer an St. Johannes“. Der erste Pfarrbucheintrag „ad Sanctum Martinum“ wurde erst wieder unter dem Datum des 2. Mai 1700 vollzogen. Die St. Lampertuspfarrkirche wurde nicht wiederaufgebaut. Als Pfarrkirche galt von da ab die Kollegiat- und Stiftskirche. Nach der Katastrophe von 1689 waren die Kapitulare von St. Martin nach verschiedenen Orten hin zerstreut. Stiftsdekan Dorn hielt sich teils in Mainz, teils in Hochheim am Main auf. In einem seiner Briefe, die er von Mainz aus an seine St. Martinskapitulare schrieb³, bezeichnet sich Dorn als „Chur- und hochfürstlicher Geistlicher Rath auch Siegler, des Kaiserlichen Stifts St. Martin Decanus“. Anfangs war Dorn sehr eifrig bemüht um den Wiederaufbau von St. Martin. Am 24. Mai 1690 schrieb er aus Mainz an Kustos Heinrich Greven: „Die Nachwelt soll anerkennen müssen, daß wir uns nach Kräften bemüht haben. Sie soll nicht sagen können, wir haben damals nur Idioten und Schlafhauben bei dem Stift gehabt“. In den Jahren 1694 und 1696 hielt er zu Boppard Generalkapitel ab, welche dem inneren und äußeren Aufbau des Kollegiatstiftes gewidmet waren. Als Provikar von Worms führte Dekan Dorn 1697 sehr wichtige Verhandlungen in Köln mit dem päpstlichen Nuntius wegen des Wormser Domkapitels. Doch scheint es, daß von da an Dorns Gesundheitszustand und seelische Verfassung sich ungünstig gestaltet haben. Denn am 28. Februar 1698 schrieb er an Greven:

„Ich hoffe bei meinem gnädigsten Churfürsten und Herrn von Mainz innerhalb 4 bis 6 Monaten die Erlaubnis zu erhalten, an jenen Ort zurückzukehren, an welchem ich geflucht oder geschworen habe: Haec est requies mea, allwo wir dann viribus unitis viel Gutes werden auswirken können, wie ich dann meine Kirch und mein armes Stift wieder in Stand zu bringen, alle meine Kräfte anzuwenden und dabei ehrlich zu leben und fromm zu sterben gedenke“.

Doch wurde schon kurz nachher Kustos Heinrich Greven zum Vizedekan gewählt. Sein oben geäußelter Wunsch sollte also nicht mehr in Erfüllung gehen. Im Dezember 1698 hielt sich Dorn wieder in Hochheim am Main auf und schrieb von dort an Vizedekan Greven einen sehnsuchtsvollen Brief, vielleicht mit dem Schiff doch noch einmal nach Worms fahren zu können. Der Brief schloß mit den Worten: „O wie sehne ich mich nach dem Schiffmann!“ Bereits am 24. Januar 1699 erlöste ihn der Tod von seinen körperlichen und seelischen Leiden.

III. WORTLAUT DES PROTOCOLLUM QUOTIDIANUM

Nach diesen einleitenden Erläuterungen soll nun der getreue Wortlaut des aus dem Lateinischen übersetzten Tagebuchs folgen, wobei allerdings noch zu bemerken ist, daß die Einleitung nicht von Dekan Dorn, sondern ebenfalls von dem Abschreiber stammen muß, da es nicht denkbar ist, daß die schmückenden Begleitworte zu dem Namen Dorn von ihm selbst angefügt wurden.

Tagesprotokoll über die verschiedenen Nöte und Beschwernisse der Kirche während der Wormser Wirren, verfaßt von dem hochwürdigen und geehrtesten Herrn Dekan an St. Martin Petrus Dorn⁴.

Als die französischen Soldaten ankamen, war alles bestürzt, so plötzlich geschah dies. Die Stadt bestand von Anfang an darauf, daß auch der Klerus mit Inquartierung belastet werde. Doch lehnten wir die Inquartierungsscheine ab. Wir hielten verschiedene Versammlungen des Klerus ab. Schließlich wurden wir von dem Herrn Kommissar ersucht, die Kapitäne wenigstens für eine Nacht aufzunehmen. Man war darin einig geworden, daß eine Weigerung gefährliche Folgen haben könnte. Wir nahmen sie deshalb auf. Ich erhielt den Kapitän der Quartiermacher mit zwei Dienern und vier Pferden, aber nicht nur für eine Nacht, sondern von Montag bis Freitag, so waren wir von dem Herrn Kommissar umgangen worden. Wir baten um unsere Befreiungsscheine und erhielten dieselben auch. Inzwischen hat jedoch die Stadt von dem Herrn Intendanten durch ein Erinnerungsschreiben das Zugeständnis erhalten, den Klerus weiter durch Inquartierungen bedrücken zu dürfen. Dessen wurden wir gewahr durch den Herrn Pastor zu Herrnsheim⁵, welcher uns das Bittschreiben der Stadt im Original zeigte und bei dem Herrn Intendanten de la Gouplière es durchsetzte, daß das Bittgesuch kein Gehör fand.

Am 10. März kam ein Dragonerregiment und der Klerus wurde abermals mit Soldateneinquartierungen belästigt. Die vier Dekane wurden geschont, jedoch unter der Bedingung, daß jeder ein vollständiges Bett zur Verfügung stelle und dasselbe auf dem Bürgerhof abliefern. Doch ich weigerte mich dessen. Ich entschloß mich lieber dazu, das Haus des abwesenden Vikars Grosmeier zu räumen und dort ein Bett hinzubringen. Ich nahm sieben Soldaten auf und verabreichte ihnen täglich drei Maß Wein aus meinem Keller, was ich vom 10. März bis zum 24. desselben Monats fortsetzte.

Am 13. März fand eine Versammlung des Klerus statt, auf welcher der Abgesandte des Wormser Magistrates, Herr Lizentiat Seidenbender, lang und breit den völligen Untergang der Stadt vor Augen stellte, wenn nicht 6000 Malter Weizen und 5000 Malter Hafer gemäß dem Befehl des königlichen Intendanten, des Herrn de la Gouplière, als Kontribution nach Mainz abgeliefert würden. Er drang darauf, daß der Klerus zur Erfüllung dieser Forderung der bedrängten Stadt zu Hilfe kommen solle, damit sonst nicht zum Verderben aller das Unglück der Einäscherung drohe.

15. März: Der Abbruch der Stadtmauern und deren gänzliche Zerstörung drohte uns größten Schaden zu bringen, so daß wir fünf bis sechs Häuser verloren hätten. Ich habe deshalb keine Mühen gescheut, ich habe viele Gänge gemacht, ich habe Geld geopfert in der Hoffnung, die Häuser retten zu können, ich habe noch mehr versprochen, aber o Schmerz! Ohne Erfolg. Die Franzosen nahmen die Gelder und taten doch, was sie wollten.

16. März: Ein Stadttorturm nach dem andern wurde im Staubwirbel niedergedrückt⁶. Das größte Tor, das St. Martinstor, als auch das St. Leonhardstor wurden dabei erschüttert. Wegen der darin hängenden Glocken wurde zwar Schonung versprochen, doch war dies eine eitle Hoffnung. Trotz der gänzlichen Zerstörung unserer Häuser wurden wir noch abgeschätzt zur Lieferung von 225 Pfund, wovon wir die Hälfte noch vor Ende März entrichten sollen. St. Andreas wurde zu 450 Pfund, St. Paul zu 400, Liebfrauen zu 400 Pfund verurteilt. O welche Zeiten und welche Sitten! Kaum war die Taxe veröffentlicht, wurden weiterhin alle unsere in der Pfalz liegenden Güter abgeschätzt und uns nochmals 460 Pfund aufgebürdet. Wir sandten eine Bittschrift ein, doch mit welchem Erfolg, das wird die Zukunft lehren. Doch wird der Verräter unserer Güter und des Vaterlandes nicht verborgen bleiben. Gott wird ihm am Ende den wohlverdienten Lohn geben. O wie wahr ist jene Voraussagung, welche ein einfacher und schlichter Priester vor 50 Jahren, da er als Dekan zu Bingen lebte, dem Vaterlande hinterlassen hat: „Es werden fast alle verarmen. Es wird keine Achtung geben vor dem königlichen Stand des Priesters. Die Gallier werden den Rhein in Besitz nehmen und es wird nur wenige Überlebende geben“⁷. Also wenn ich sterbe, will ich im Herrn sterben und nun fromm leben.

18. März: Die Stadt Mannheim wurde Straße um Straße niedergebrannt, und Frankenthal wird von derselben Geißel bedroht. Ach! wenn diese Stadt sie doch nicht zu kosten brauchte!

20. März: Mit einem Kreditiv geht Herr Lizentiat Faber nach Mainz. In einem Bittgesuch baten wir nämlich um Verlängerung des durch das Memoriale des Herrn Intendanten auf den 25. März festgesetzten Ablieferungstermins für die angesetzten Gelder.

O wehe! Nicht nur durch Kriege und Verwüstungen, durch Raub und Plünderungen, sondern auch durch Feuer wird der fruchtbare und ergiebige Gau der Pfalz verwüstet, und der Rhein genügt nicht, um die Flammen zu löschen. Die Zerstörung der pfälzischen Gebäude wird heute in dieser Stadt eingeleitet.

22. März: Heute besteigen sie den Turm des hl. Martinus (an der St. Martinspforte) und entfernen das Blei und Silber und lassen die Glocke herunter. Den St. Andreasturm machten sie unter fürchterlichen Sprengungen bereits dem Erdboden gleich.

23. März: Heute reiste der verehrte und sehr vornehme Herr Marquis de Polastron, der Kommandant dieser Stadt⁸, ab, weil er von dem allerchristlichsten König (Ludwig XIV.) verlangt haben soll, Worms nicht durch Feuer zu züchtigen. Auf dem Kommandantenposten folgt ihm Herr Benois.

24. März: Ich habe den Herrn Dufort⁹ aufgesucht und habe inständig um Überlassung der St. Martinusstatue am Tor in der Darstellung hoch zu Roß gebeten, was ich durch ein Toleranzdekret erlangt habe. Auch dem Bischof wurde dies mündlich mitgeteilt. Auch die andere Statue an diesem Tor ward zum Geschenk gegeben, welche den Haupturheber der Irrlehre darstellt, der dem hl. Bischof Martinus das Buch und die Stadt aus der Hand nahm.

25. März: Ich ließ die beiden Statuen durch unseren Maurer vom Turm herabnehmen und verabreichte den Arbeitern zum Lohn ein Essen. Und siehe! Während ich das Bild auf einem Wagen fortschaffen ließ, wurde der Turm am Neuen Markt, fast allen unbewußt, gesprengt, zu unserem größten Schaden. Während am Außeneingang unserer Kirche das große Steinkreuz durch ein großes hersausendes Sprengstück zerschmettert wurde, wurde das kostbare Dach erschüttert, und in demselben Augenblick wurde durch ein großes Sprengstück von etwa 200 Pfund Schwere der kleine Getreidespeicher mit dem ganzen Dach elendiglich zertrümmert.

26. März: Wegen der Flucht der Rheindürkheimer Bauern wurde deren ganzes Heu und Stroh nach Worms geschafft. Dort wurden zwei aufgesetzte Haufen durch Feuer vernichtet, ein trauriges Vorspiel für den ganzen Gau.

27. März: Wir wurden aufgefordert, die Hälfte der uns am 16. des Monats auferlegten Kontributionsgelder zu entrichten. Um unsere Armut zu zeigen, bot ich zwei Kelche an. Doch der Schatzungsmeister wollte Geld und keine Kelche. Ich bat um Zahlungsaufschub und erhielt eine achttägige Verlängerungsfrist zugebilligt.

28. März: Wir gaben die vereinbarten 100 Malter Weizen über unsere Ablieferungspflicht hinaus der bedrängten Stadt und erhielten dafür von der Behörde eine Bescheinigung ausgestellt.

29. März: 46 Mann haben nach schwieriger Arbeitszeit von beinahe acht Tagen den Turm (an der St. Martinspforte) mit gewaltiger Sprengung dem Erdboden gleichgemacht. Der Dekan von Liebfrauen, Herr Hassert aus Köln, hat die Statue der seligsten Jungfrau Maria in frommer und lobenswerter Gesinnung zurückgekauft, da er Maria als seine besondere Patronin verehrt. An demselben Tage wurde der Turm der Andreaspforte mit den beiden Statuen des hl. Petrus und des hl. Andreas unter furchtbarem Krachen zu Boden geschmettert. Der Dekan von St. Andreas wollte die Figur des hl. Andreas, des Patrons seines Kollegiatstiftes, zurückkaufen. Doch er war zu spät gekommen. Auch war die Statue zu stark mit der Mauer verbunden.

30. März: Eine neue Feuerbedrohung kam von General de Dussel aus Mainz, welcher verlangte, daß wir alles Getreide nach Mainz schaffen sollten. Gemäß dem Erlaß des Königs wurde niemandem mehr als ein Malter Pariser Maß zugestanden und zwar auf je einen Kopf im Hause. Also soviele Köpfe ebensoviele Malter. Es war schon eine Kunst, hinreichend Vorräte zu verstecken, und ich riet dazu, soviel ich konnte. Ich habe auch selbst versteckt¹⁰.

31. März: Es verbreitete sich die Kunde, daß sächsische Soldaten, welche über dem Rhein zur Verteidigung der Bergstraße mit 1000 Mann bereitstanden, unterhalb Gernsheim auf vier Schiffen nach Eich übergesetzt hätten, was eine ungeheuere Erregung unter den Franzosen zur Folge hatte, so daß am 1. April der obengenannte General de Dussel mit zahlreicher Truppenmacht von Mainz herbeieilte und Eich zu belagern begann. Schon am 2. April konnte er sich dieses Platzes bemächtigen, während die Sachsen, welche sich soweit herangewagt hatten, um den Platz zu erkundigen, auf die Kunde hin, daß die Franzosen 5000 Mann zur Verfügung hätten, schimpflich abzogen und den Ort im Stiche ließen und dadurch – o Schmerz! – schuld daran waren, daß Eich ausgeplündert und durch Feuer gänzlich zerstört wurde. Dabei erlitten die Herren von St. Paul einen großen, fast unersetzlichen Schaden: 2 Häuser nebst den dazu gehörigen Scheuern, Kirche und Pfarrhaus mit allem Zubehör fielen dem Feuer der Franzosen zum Opfer.

2. April: Nun werden die siegreichen französischen Truppen mit besten Beutestücken, mit Kühen, Schweinen, Kälbern und Pferden zurückkehren. Der Klerus wurde abermals mit Einquartierungen belastet. Uns an St. Martin jedoch wurde Schonung zuteil. Ich glaube, daß dies deshalb geschah, weil wir bei der Ankunft der ersten Dragoner auf unsere besondere Bitte hin 15 Soldaten aufgenommen und dieselben täglich mit Wein – vino – beinahe hätte ich geschrieben mit Gift – veneno – gestärkt hatten.

3. April: Daß auf Rheinschiffe geladene Getreide sollte nach Mainz gefahren werden. Doch weil alle Matrosen wegen der ihnen drohenden Lebensgefahr geflohen waren, verzögerte sich die Abfahrt. Da infolge der immer angedrohten Einäscherung sich die Matrosen, die sich sonst zur Abfahrt bereit erklärt hätten, nicht erschienen, blieben die Franzosen allein übrig. An demselben Tage war Palmensonntag. Wir hielten unsere vorgeschriebene Prozession, allerdings nicht mit der gewohnten Feierlichkeit, da ja die Schulen geschlossen waren, und die Domvikare vollzogen die Gesänge der „Knaben der Hebräer“ (Pueri Hebraeorum).

4. April: Die unter dem Martinsturm gelegene Asche geriet wieder in Flammen. Das Feuer brachte den äußeren Torbogen zum Einsturz, was den ganzen Bau erzittern ließ und den Herrn von Hauben bedrohte. Die mit mir die Häuser der Kleriker betreten, vertrieben die Soldaten und sandten dieselben in die Häuser der Quartierscheine verteilenden Herren, während Herr Konsul Wismann an jenem einen Abend neun Soldaten in sein Haus aufzunehmen genötigt wurde.

5. April: Im Interesse der Erhaltung der Stadt gingen von hier abermals an Herrn Rochefort in Mainz Bittgesuche ab, wofür Herr Dr. Melchior¹¹ in unserer ganzen Nachbarschaft Gelder zu sammeln begann. Alle Leute gaben nach Kräften, und ich spendete gleich am Anfang drei Gulden und habe mich entschlossen, im Falle eines Erfolges noch drei Gulden zu geben, obwohl ich Franzosenversprechungen kein Vertrauen schenkte. Was ich am 26. März bezüglich Rheindürkheim voraus gesagt hatte, und was ich bei der Verbrennung der Dechanei als trauriges Vorspiel angekündigt hatte, dafür lieferte der 4. April die volle Bestätigung. An diesem Tage wurde fast der ganze Gau von den Franzosen durch Feuer vernichtet. Ebenso wurde Hamm am Rhein dem Erdboden gleichgemacht, nachdem alles zuerst ausgeraubt worden war.

6. April: Mit Unterstützung der Bauern griffen die Sachsen bei Gernsheim ein großes mit 1800 Malter Weizen beladenes Schiff an, welches sie bei Erfelden im Bezirk Darmstadt erbeuteten. Sie verkauften alles Getreide und überließen es für den Preis von einem Gulden für je einen Malter den Bauern zum Wohle des verarmten Darmstädter Landes.

7. April: Durch die andauernden Regenfälle ist es zu einer Überschwemmung von einem solchen Ausmaße gekommen, wie man es kaum in den letzten 50 Jahren erlebt hat. Das Wasser stand bis an der Wirtschaft „Zum Geist“. Du hättest die klagenden Bürger hören sollen, welche nicht nur das Getreide, sondern auch die Kleider und das Leinzeug zu bergen suchten, was sie jedoch alles, durch die Wassermassen elendiglich verdorben, zusammensuchen mußten.

Der Klerus wurde durch den frevelhaften Beschluß der Stadt wieder mit Soldateneinquartierung belastet. Wir haben uns widersetzt, doch ertrugen wir die Gewalttätigkeiten, die uns die Soldaten anrichteten, welche sogar die Türen unseres Herrn Kustos einschlugen. Doch begab ich mich sofort zum französischen Herrn Kommissar, welcher nicht so sehr darüber seinen Schmerz bekundete, sondern geradezu aufknirschte gegen die Stadtherren. Er befahl, daß wir die Soldaten in Wirtschaften führen sollten, wofür die Stadt alle Auslagen bezahlen müsse. Er fertigte uns hierfür ein schriftliches Dekret aus. Ich suchte darauf die Stadtschreiber auf, konnte sie jedoch nicht treffen. Endlich fand ich sie im „Bürgerhof“. Sie gaben mir gute Worte und baten, nur noch eine Nacht Herberge zu gewähren. Ich aber erwiderte, daß der Klerus die Soldaten nicht eine einzige Stunde behalten werde. Ich drohte mit einer Anzeige beim Stadtkommandanten Benois, was ich auch sofort ausführte. Ich traf denselben in Gesellschaft mit dem Marquis du Rocubin und mit Herrn Domdekan beim Wein. Ich brachte meine Beschwerden vor und wurde sofort angehört. Möge der Erfolg sich als günstig erweisen!

10. April: Der fastvöllig zerstörte Martinsturm ist von Herrn Dr. Melchior zurückgekauft worden. Dem Herrn Ingenieur Dufort wurden hierfür 500 Goldgulden bezahlt.

12. April: Der höhere Klerus opferte dem Herrn Kommandanten Benois ein halbes Fuder edlen Weines wegen der oben erwähnten Gnade der Vertreibung der Soldaten aus den Klerikerwohnungen. Durch den Sekretär des hochwürdigsten Kapitels, Herrn von der Beeck, wurde dem Dekan von St. Paul Dr. Metz, welcher die Dekansversammlung leitete, vorgeschlagen, ob es nicht vorteilhaft wäre, wenn auch von Seiten des niederen Klerus dem Herrn Kommandanten eine Spende von 12 Malter Gerste angeboten würde. Ich erklärte mich dazu bereit, aus Liebe zum Klerus mit meinem Pferd den Wagen gratis hinzubesorgen. Doch der Wagen befand sich auf dem sogenannten Bauhof bei der Bürgerwache. Ich lief wegen der Überlassung desselben den ganzen Tag hin und her. Doch konnte ich nichts ausrichten. Überall hieß es, daß Marschall und General Duras kommen werde, zu dessen Eskorte 20 Pferde nötig seien, welche dessen Gepäck bis Speyer fortzuschaffen sollten. So mußte ich unverrichteter Sache zusehen, wie mein Pferd am 16. April morgens um 4 Uhr an einen Wagen gespannt und mit schwerer Last beladen in Richtung Speyer in Marsch gesetzt wurde.

14. April: An diesem Tage wurde die Ankunft des Generals de Duras erwartet. Die französischen Soldaten zogen ihm entgegen. Doch kam er erst am

15. April gegen Abend mit großem Gefolge unter den Klängen der Militärmusik. Unser Fürst Johannes Karl von Eltz brachte ihm 20 Malter Gerste und Wein als Willkommengruß, welches Geschenk der General huldvollst annahm¹².

16. April: Heute Morgen um 8 Uhr führten wir unseren Plan aus. Wir begaben uns zum Hause des Herrn Lamprecht, wo Duras eingekehrt war. Um diese Stunde nahm der General gerade das Frühstück ein. Als er sich davon erhob, näherten wir uns ihm. Er sprach uns in deutscher Sprache an, welche er in gleicher Weise beherrschte wie die französische. Herr Provikar Dr. Metz hielt eine kurze, aber vortreffliche Ansprache, in welcher er den Klerus der Huld des Generals empfahl, worauf der General nach französischer Art lächelnd dankte und die vorgebrachten Bitten entgegennahm. Sofort sprengte ein Reiter nach Speyer. Duras soll die Zerstörung der Innenmauer nicht gebilligt haben. Ebensowenig die Zerstörung der Stadt durch Feuer. Wegen des dem Kaiser

geleisteten Eides, wie es bei der Wahl des Stättmeisters oder Konsuls ja immer üblich war, wäre dieser beinahe in höchste Ungnade bei den Franzosen gefallen. Er wurde genötigt, einen anderen Eid für Konsul oder Stättmeister einzuführen, was auch bei der Wahl des Herrn Heim und des Kaufmannes Faber geschah. Den ersten wählte man zum Magister der Stadt, den anderen zum Konsul, da er die französische Sprache beherrschte. Voraussichtlich dürfte diesen beiden nur eine kurze Amtszeit beschieden sein, und am Ende werden die früheren Beamten vom Bischof wieder in ihre Würde eingesetzt werden¹³.

19. April: Mein Pferd kehrte heute ganz ermattet zurück und konnte nur noch drei Beine benützen. Dem Knechte, dem auf dem Wege nach Speyer die Sorge für dasselbe anvertraut war, schenkte ich zum Lohn einen halben Imperialen (Reichstaler). An diesem Tag fand eine Zusammenkunft des Klerus statt, bei welcher die Vorschläge des Stadtratsschreibers, welche den einzelnen Dekanen privat zuerst mitgeteilt worden waren, sowie deren vorläufig dazu gefaßten Entschlüsse gemeinschaftlich überprüft wurden. Wegen der Ankunft zahlreicher französischer Kriegsvölker von Mannheim her fragte uns der Senat in freundlichster Weise, wieviele Soldaten wir bei freiwilligem Verzicht auf unser uns gewährtes Gnadenprivileg zur Entlastung der ohnedies bedrückten Bürgerschaft aufnehmen könnten. Ich bot im Namen unserer Kirche das Bubenheimer Lagerhaus und meine Scheune an und versprach, Platz für ungefähr 20 Pferde zur Verfügung stellen zu wollen. Ich bot überdies das leere Vikarshaus an, was von dem Vertreter der Stadt und dem Herrn Stadtratsschreiber als ein trefflicher und hochherziger Entschluß zur Mithilfe anerkannt wurde. Aber bald, schon am folgenden Tage kam die übelwollende Gesinnung der Stadtregierung wieder zum Vorschein, da das Haus des hochadeligen Herrn von Hönneck, des Scholasters der hiesigen Kathedrale mit 23 Pferden belegt und auch der Klerus nicht im geringsten geschont wurde. So erhielt ich einen Obersten mit vier Pferden und fünf Dienern. Die Stadt gab wohl Wein und Brot, Heu und Hafer, aber nicht genug, so daß ich aus meinem Keller und meiner Küche Nachhilfe leisten mußte. Am nächsten Tage reiste mein Gast nach Landau ab, indem er ein Deo gratias hinter sich zurückließ.

26. April: Ein neues Feuer des Hasses ließ die Stadt gegen den Klerus auflodern und machte ihm gegenüber das Maß voll, indem sie ohne jede Rücksicht und ohne jegliche Ausnahme im Bewußtsein eigener Autorität alle Häuser der Geistlichen bis zur Unerträglichkeit mit Einquartierungen belastete. Ich erhielt zwei Obersten (Colonellos), einen Major, einen Feldgeistlichen, einen Wundarzt mit sechs Burschen und zehn Pferden. Wohl trug die Stadt die Verpflegung, aber wieder in recht spärlicher Weise, während die Herren Offiziere bei mir an meinem lieblichen Weine sich übermäßig labten. Sie blieben drei Nächte und zwei Tage da.

29. April: Fröhlich gingen sie fort, nachdem sie von mir alle insgesamt wohl aufgenommen und ebenso mit Speise und Trank bei bestem Appetit versorgt worden waren. Nur ein einziger, ein Oberst, bedankte sich, die anderen stürzten fort, ohne Dank abzustatten, mitsamt dem undankbaren Priester.

30. April: Wieder fand eine Zusammenkunft des Klerus statt, bei der sich alle lang und breit über die undankbaren „Kuckucke“ beklagten. Es wurde beschlossen, den Höchsten (Fürstbischof) aufzusuchen und ihn zu bitten, daß gegen diese rohe Handlungsweise der Wormser Stadtbehörde ein schriftlich abgefaßter, von einem Notar und zwei Zeugen beglaubigter Protest, dem versammelten Stadtrat vorgelegt werden solle. Zur Ausfertigung der Protestschrift wurde vom hochwürdigsten und höchsten Herrn der Herr Lizentiat Faber bestimmt, welcher ebenso genau wie gelehrt das Schriftstück abfaßte und dasselbe im Namen des Klerus dem Stadtrat überbrachte. Nachdem dieses vorschriftsmäßig geschehen war, begab sich der hochwürdigste Herr Domdekan, Herr von Eltz, mit Herrn von Hauben zu dem Grafen de Tessé und beklagte sich über die Art und Weise des Vorgehens der unkatholischen Stadtbehörde und deren leidenschaftliche Abneigung gegen den Klerus. Dieser antwortete in huldvollster Weise, daß er schon der Stadtbehörde dieses Verhalten vorgeworfen und ähnliche Maßnahmen aufs strengste untersagt habe. Er werde fernerhin nicht mehr dulden, daß der Klerus belästigt werde. Wir dankten dem Herrn Grafen für diese Entschliebung und warten nunmehr auf den Erfolg dieses französischen Versprechens.

1. Mai: Nachdem die hochadelige Frau Baronin von Wambold unter Tränen 1300 Gulden Kontributionsgelder entrichtet hatte, erlangte sie nur auf flehentliches Bitten und unter großen Schwierigkeiten ihren Rheinpaß nach Bensheim zu ihrem Gut. Doch konnte sie für ihre wenigen Gepäckstücke kein Schiff erhalten, bis unser erlauchtester Fürst sich für die Rückkehr der Schiffe verbürgte, was er sowohl aus Verwandtschaftsgründen als auch wegen der ihm angeborenen Güte tat, nachdem er selbst in den von den Kaiserlichen frei ausgefertigten Erlaubnisschein für die Hin- und Rückfahrt wie auch in den von Franzosen ausgestellten Rheinpaß Einsicht genommen, welche letzteren die Baronin rechtmäßig erlangt und sehr teuer bezahlt hatte. Die Matrosen kehrten jedoch ohne Schiffe nach Worms zurück und beklagten sich bei dem Grafen de Tessé, daß die Schiffe von den Kaiserlichen in Lampertheim zurückgehalten worden seien. In der ersten Aufregung beorderte Graf de Tessé¹⁴ einen Offizier mit vier bewaffneten Dragonern in den Bischofshof. Diese besetzten das Vorzimmer und kündigten durch den Domdekan Herrn von Eltz unserm gnädigsten Herrn die Verhaftung an. Der erlauchteste Fürst, durch sein hohes Alter von 80 Jahren ohnehin gedrückt, ward durch diese Androhung zwar sehr bestürzt, lud jedoch den Offizier zu sich ein und wollte den Grund für diese bittere Anordnung erfahren. Der Offizier entschuldigte sich aus Ehrfurcht vor diesem verehrungswürdigen Greis. Er mißbilligte persönlich diesen Akt gegen den Fürsten und Bischof. Sofort wurde ein Bote über den Rhein geschickt. Bis zu dessen Rückkehr räumten auf Bitten des Bischofs die Soldaten das Vorzimmer und nahmen im Treppenhaus Aufstellung, während der Offizier bei dem Hofmarschall in einem Raume, dem Vorzimmer gegenüber, sich aufhielt. Der über den Rhein gesandte Bote wurde daselbst auf seine Ausweispapiere hin geprüft und erst am 4. Mai zurückgeschickt und überbrachte aber die höfliche Entschuldigung, daß nicht geplant gewesen sei, die Schiffe festzuhalten. Man werde die Schiffe sofort zurückschicken. Es sei dies ohne Vorwissen des Generals de Tessé geschehen.

17. Mai: Am ersten Tage der Bittwoche zogen bereits am frühen Morgen Scharen von Reitern aus der Stadt, um die Feldfrüchte bei Eich, Hamm und Rheindürkheim zu vernichten. O daß sie doch wieder zurückkämen! Niemals hat der ehrwürdige Klerus so für die Erhaltung der Feldfrüchte, der Weinberge seine übliche Prozession gehalten, zumal durch den starken Nachtfrost vom 15. Mai die Weinberge zum größten Teil zugrundegegangen waren.

18. Mai: Wehe! Traurige Fortsetzung der Vernichtung der heranwachsenden Feldfrucht! Es bat zwar der Magistrat mit Tränen in den Augen den Herrn Kommandanten, daß er wenigstens das Getreide rings um die Stadt schonen möge. Doch hat er sich durch diese flehentlichen Bitten nur insoweit bestimmen lassen, die Herrnsheimer Gemarkung noch in Angriff zu nehmen und zum großen Schaden der Gemeinde den herrlich grünenden, blühenden und unreifen Weizen mit grausamer Sichel abzuernten, welcher Freveltat sich der neue Pfarrer bei dem vorgenannten Herrn Kommandanten widersetzte. Doch umsonst und ohne Erfolg war der Zorn.

An demselben Tage wurde der Stall des Gutes von Johannes Rump in Pffligheim in Brand gesteckt, wodurch der ganze Ort hätte hinweggerafft werden können, wenn nicht treuherzige Männer aus Hochheim den Brand gelöscht hätten.

19. Mai: In ein anderes Gelände sandte der grausame Sohn des Attila seine Scharen und Sichel, welche den wunderbar hochgewachsenen Weizen der Pffligheimer Gemarkung auf tyrannische Weise vernichteten. Sie ließen außerdem ihre Pferde mitten in die blühenden Weinberge einbrechen und sich dort lagern. Aus einem ähnlichen Grunde entstand bei Frankenthal ein Streit zwischen Bauern und Franzosen. Während die einen behaupteten, es sei nicht des Königs Befehl, die Feldfrüchte zu vernichten, erröteten die anderen nicht, das Gegenteil zu behaupten. Und siehe da! Es kam zu einem Kampf. Die Franzosen wurden zu Boden geschlagen und mußten sich durch Flucht retten, während die Bauern triumphierten. O, wenn unsere Bauern in ebenbürtigem Kampf die feindlichen Diebe angreifen und jene töten könnten, welche die Erträgnisse ihres Schweißes und ihrer Mühen so rücksichtslos vernichten! Doch die Stunde wird kommen, da werden die Gerechten groß und stark vor jenen stehen, welche sie bedrängt und um ihre Mühen betrogen haben. Sie werden stehen und werden triumphieren und die ganze Welt wird sprechen: Amen!

20. Mai: Gegen Abend kehrte Exzellenz Marschall de Duras zurück, dem der hochwürdige Herr Domdekan von Eltz mit dem Herrn Dekan von St. Andreas und mit mir, dem Dekan von St. Martin, und mit einem Kapitular von St. Paul, dem Vertreter des erkrankten Dekans dieses Stiftes, am späten Abend ein untertänigstes und demütiges Memoriale überreichten, worin wir darum um Erhaltung und Schonung der Feldfrüchte baten. Da der Marschall gerade zum Abendessen eilte, las er unser Schreiben nicht mehr. Er befahl deshalb, am folgenden Tag nochmals zu kommen. Wir fanden uns demgemäß auch sehr früh ein und wurden vor den anderen zur Audienz vorgelassen. Wir wurden mit gnädigen und wohlwollenden Worten empfangen. Er versprach, die unserem höchsten Herrn gehörenden Gemarkungen und Ortschaften zu schonen. Wenn wir auch Zweifel hegten an dem Erfolg seines Versprechens, so wollte er doch, daß wir demütig Bittende froh und zuversichtlich weggehen sollten.

25. Mai: Zum neuen Verhängnis kam General-Intendant Dufort nach Worms und teilte mitleidlos dem um 10 Uhr nachts zusammengerufenen Senat und den weinenden Männern und Frauen mit, daß die Stadt durch Feuer ausgebrannt werden solle¹⁵. Am folgenden Tage, dem

26. Mai: fand wieder eine Zusammenkunft des ehrwürdigen Klerus statt, auf der beschlossen wurde, daß die Kanoniker und ihre Vikare sowie aus jedem Kloster zwei Personen früh morgens sich in das Haus des Herrn Lamprecht begeben sollten.

27. Mai: Weinend erschienen wir alle, wir baten inständig, aus Liebe zu Gott doch wenigstens die Klöster und Kirchen zu schonen. Der Herr Intendant zeigte Mitleid und versprach, bezüglich der Kirchen und Klöster noch einmal zu schreiben. Zwischen Hoffnung und Furcht kehrten wir nach Hause zurück. Doch erhielt der Intendant die Antwort, daß nur die Kathedralkirche und der Bischofshof unbeschädigt bleiben sollten. Dies erhielt unser Fürst auch schriftlich mitgeteilt, der an diesem Tage 80 Jahre alt wurde¹⁶.

29. Mai: An diesem Tage, dem hochheiligen Pfingstfeste, standen die Priester weinend am Altar vor dem Allerheiligsten und flehten, auf den Knien liegend, dreimal mit schluchzender Stimme und mit tränenfließenden Augen in jenem Gesang der Kirche „Veni, Creator Spiritus“ den Heiligen Geist an, welcher in der Gestalt des Feuers den Gläubigen und den Nichtgläubigen erschien. Nach dem Schlusse des Hochamtes schlossen wir in dem Archiv mit dem Ornat und den Gefäßen alles ein, was wir verbergen und vor dem verzehrenden Feuer bewahren konnten. Wir verwahrten es, aber o Schmerz! Was nämlich das unbarmherzige Feuer sogar schonte, hat nach Zerschlagung aller Mühen nicht die grausame Soldateska geschont.

30. Mai: Unsere Bubenheimer Untertanen kamen mit 13 Wagen und Fuhren und schafften zum Teil Einrichtungsgegenstände unserer Kirche fort nach Bubenheim. Wir aber blieben noch treu bei unserer Kirche zurück und verbrachten schlaflos die Nacht. Nur unser Kantor Herr Keim allein ging schimpflicher Weise fort, ungegrüßt von allen, und floh über den Rhein.

31. Mai: Schon ganz in der Frühe des Schicksalstages begannen die Soldaten mit ihrer Tätigkeit. Sie brachen in die Zimmer ein, durcheilten die Gebäulichkeiten und rissen die Türen der Kirche und des Umganges heraus. Um die neunte Stunde gab ich das Zeichen, mit allen Glocken zum letzten Hauptgottesdienst zusammenzuläuten. Wir dachten dabei daran, daß, so wie die Glöcken den Tod eines Kanonikers anzukündigen pflegten, sie nunmehr das Ende der Kirche und des Stiftes anzeigen sollten.

Um 12 Uhr trieben die grausamen Soldaten mit den Waffen in der Hand die Einwohner aus den Häusern. Wenn du es nur gesehen hättest, wie die Eltern mit ihren Kindern auf dem Arm und den Rücken beschwert mit den notwendigsten Lebensmitteln, um dem Hunger zu steuern, ihre Häuser verließen: Ohne Tränen zu vergießen, hättest du diese Szenen nicht mit ansehen können, wie der Nachbar dem Nachbarn, der Freund dem Freunde, der Kleriker dem Kleriker Lebewohl zurief und wie sich alle gegenseitig den Abschiedskuß gaben.

Um die zweite und dritte Nachmittagsstunde verließ ich die Domkirche, indem ich mich von Herrn von Hauben und meinen Kanonikern bitterlich weinend mit dem Friedenskusse verabschiedete. Zwei bis drei Stunden vorher hatte mein hoher und gnädigster Herr sein Haus verlassen, nachdem

er nochmals seinem Heiligtum den bischöflichen Segen erteilt hatte¹⁷. Nunmehr waren wir Schafe ohne Hirten, Kinder ohne Vater. Das Feuer trennte mit Gewalt diejenigen, welche das Feuer des Heiligen Geistes in einziger Liebe verbunden hatte. Um 4 Uhr nachmittags entzündeten die Soldaten in allen Winkeln der Stadt das Feuer und nährten die mächtig auflodernden Flammen so heftig, daß in Zeit von zwei Stunden die ganze und große Stadt elendiglich davon verzehrt wurde. Von dem brennenden Bischofshof hatte das Feuer auch das Dach der Kathedralkirche erfaßt und auch die große Orgel verzehrt. In der höchsten Not floh Herr von Hauben mit seiner tapferen Priesterschar. Beinahe wären sie in der Domkirche dem Feuer zum Opfer gefallen. Sie retteten sich nach Mariamünster, wo sie die Nacht zubrachten. Dieses ist das einzige Frauenkloster, welches mit dem Frauenkloster auf dem Sankt Andreasberg und den dort wohnenden Nonnen von jenem verzehrendem Feuer verschont geblieben ist, wie lange jedoch, das weiß nur Gott! Immer wieder versuchten die Soldaten mit Pech und Feuer gegen das Bergkloster St. Andreas vorzugehen, doch wurden dieselben von den dort zum Schutze aufgestellten Offizieren immer wieder zurückgetrieben. Gleichwohl machte jener unglückliche, mit einem blutigen Griffel einzuzeichnende Tag, der letzte des Monats Mai, der Feuersbrunst kein Ende, sondern sollte als Morgenlicht des Monates Juni dienen, da an diesem Tage die ganze Vorstadt von Liebfrauen einschließlich der Kirche niederbrannte. Nur die armen Kapuziner blieben verschont. In übergroßer Furcht bangten sie um ihren Vater, den demütigen Sohn des heiligen Vaters Franziskus, den Pater Guardian Franziskus Hummel, welcher den festen Entschluß gefaßt hatte: „Ich bleibe hier in meinem Kloster und bin bereit, in diesem schrecklichen Höllenfeuer ein glückliches Opfer des Himmels zu werden“. Doch konnte dieser gute und tapfere Guardian mit den Seinen im weiten Klostergarten eine Zuflucht finden und leicht mit einem Sprung über die Mauer dem Feuer entgehen¹⁸.

Kaiserliche Soldaten, welche sich auf der andern Rheinseite versammelt hatten, verfolgten aufmerksam das Riesenfeuer der brennenden Stadt. Mit welcher inneren Gefühlen, das weiß nur derjenige, der die Herzen aller kennt¹⁹.

3. Juni: Am dritten Juni versuchte ich, meine St. Martinskirche zu besuchen. Ich betrat ein verwüstetes Worms. Unsere Kirche glich einer Räuberhöhle. Das Archiv war aufgebrochen, seine Bestände waren zerstreut und zertreten. Die Sakristei war stark beschädigt, und die dort untergebrachte Bibliothek in völliger Unordnung und der unter die Bücher versteckt gewesene Weizen von den französischen Kommissaren und deren Dienern zum größten Teil fortgeschafft. Ich überraschte sie noch auf frischer Tat. Traurig begab ich mich in die St. Katharinenkapelle, in welcher die dorthin mit Mühe hingeschafften Einrichtungsgegenstände samt und sonders von dem grausamen Feuer zu Asche verbrannt waren. Dieser Kapelle zunächst lag das der Büsserin Maria Magdalena geweihte Heiligtum, wo sich der „Kerker des hl. Martinus“ befunden haben sollte. Ich hatte diesen Raum mit mehr als 300 Malter besten Weizens anfüllen lassen, hatte dort die kostbarsten Kleider, Leinwand und viele Einrichtungsgegenstände, darunter die guten Betten, unterbringen lassen. Alles hatte das gleiche Feuer vernichtet. Auf dem Friedhof standen mehr als 20 Franzosenwagen. Sie waren mit unserm Weizen beladen. Eine Wache stand davor, eine wahre Teufelsgesellschaft! Ich wollte nochmals in das Archiv zurück, konnte jedoch nicht der Diebe wegen. Ich bat sie, mir aus Liebe zu Gott einige in Pergament gebundene Choralbücher zurückzugeben. Ich drang in sie um Antwort, mußte aber lange warten, bis sie einen Entschluß gefaßt hatten. Schließlich gestatteten sie mir, das Archiv zu betreten und dort Bücher zu holen. Ich suchte mir 12 Bücher heraus. Die Soldaten verlangten jedoch einen Geldlohn. Ich verabreichte ihnen drei Gulden, indem ich ihnen zugleich versicherte, nicht mehr Geld geben zu können: Sie aber durchsuchten nun mit Gewalt meine Taschen, rissen sie mir ab und nahmen mir noch mehr als zehn Gulden ab, diese verwünschten und gotteslästerlichen Söhne des Mars. So hatte ich mir nur die wenigen Bücher gewissermaßen zurückgekauft und dabei den Rest meines Geldes eingebüßt.

Traurig ging ich weiter und kam zur Dechanei, wo mir Betrübten eine neue Betrübniß zuteil wurde. Ich fand das Haus ausgebrannt, kein Wein und keine Gefäße waren mehr da. Doch wurde ich mit Freude erfüllt, als ich die dem großen Raum benachbarte Kammer betrat, in welcher ich Wein, 400 Malter Weizen und 50 Malter Gerste hatte unterbringen lassen. Alles war noch unversehrt.

Ich ging dann zur St. Lampertikirche hinüber. Ich wunderte mich aufs höchste, daß Turm und Glocken noch völlig unbeschädigt geblieben waren, wo doch sonst alle Glocken der Stadt teils zerschlagen, teils geschmolzen waren, und alle abgehängten Glocken nach Landau verbracht worden waren, wo, wie man sagte, dieselben zu Kriegsgeräten verarbeitet werden sollten.

Voller Freude über die erhaltenen Glocken begab ich mich nach Bubenheim. Doch bereits zwei Tage später traf dort die Kunde ein, daß nicht nur die oben erwähnte Kammer gewaltsam aufgebrochen und ausgeraubt worden sei, sondern auch der Turm innen ausgebrannt und alle Glocken weggebracht worden seien. Zwei Bauern aus dem pfälzischen Ort Pfeddersheim seien von den Franzosen genötigt worden, den Brand anzulegen. Ich berichte hier, wie mir die Sache mitgeteilt wurde: Diese zwei Bauern waren gekommen, entweder die Kirche einzusehen oder von da aus einen Diebstahl auszuführen. Kaum hatten die Franzosen die Diebe im Innern erwischt, zwangen sie dieselben, auf gefährlich angestellten Leitern den Turm hinaufzusteigen, was sie selbst nicht gewagt hätten. Dann nötigten sie die beiden Taugenichtse, Feuer, Pech und Stroh am Glockenstuhl der untersten Glocke anzubringen, wodurch sich ein fürchterlicher Brand entwickelte, daß selbst das Eisen und Blei, womit der Turm fest zusammengehalten wurde, flüssig wurden²⁰.

Mit dem Bericht über die Begebenheiten am 3. Juni 1689 schließt das Protokoll des Stiftsdekans Petrus Dorn. Der Abschreiber hat noch in das Tagebuch hinein gleich nach dem 16. März einen von Dekan Dorn abgefaßten Tatsachenbericht über die ebenfalls von den Franzosen durchgeführte Einäscherung der kleinen Rheinstadt Gernsheim eingefügt, welcher gleichfalls hier Erwähnung finden soll:

Am 27. Februar wurde Gernsheim durch Feuer gänzlich zerstört. Um den Turm der Kirche herum waren Pechkränze in schändlicher Weise aufgehängt, welche dann angezündet wurden. In dieser wohl kleinen, aber dicht bevölkerten Stadt blieben nur etwa 9 bis 10 Häuser verschont. Es verbrannten gegen 300 Schweine. Eine Frau wurde von so heftigen Geburtswehen geplagt, daß sie erst Ruhe und das Ende ihrer Qual fand im Feuer wie eine Märtyrin zusammen mit ihrem noch im Mutterleib eingeschlossenen Kinde. Ein Soldat hatte Mitleid mit einem alten Manne und führte ihn über die Stadtumwallung und rettete ihn auf diese Weise vom Feuertode. Der Wald von Gernsheim war nicht so sehr von Tieren erfüllt, sondern von umherlaufenden 400 weinenden und laut wehklagenden Kindern mit ihren Eltern. Ich begab mich dorthin und brachte Mehl mit Brot und Salz. Es wehklagten die Felsen und der Kalvarienberg des Friedhofes. Es war ein Wehklagen wie am Tage des Richters, ein lebendiges Fegfeuer!²¹

Das ganz besondere Interesse, welches Stiftsdekan Dorn an dem Schicksal dieses Rheinstädtchens bekundete, läßt sich wohl daraus erklären, daß er fast 10 Jahre lang, von 1677 bis 1686, Seelsorger in Gernsheim gewesen war.

IV. SCHADENSBERECHNUNG

Im Jahre 1698 stellte die bischöfliche Regierung von Worms eine „Ästimation“, d. h. eine Berechnung auf, in der alle Schäden verzeichnet waren, welche das Bistum, dessen Kirchen, Stifter und Klöster durch die „französischen Mordbrenner“ erlitten hatten⁴. In dieser Kriegsschadensberechnung wird auch ausführlich darüber berichtet, was „Kaysерliches St. Martinsstift zu Wormbs“ an Schäden aufzuweisen hatte:

Die Stiftskirch samt der Lamperti-Pfarrkirch ad 20000 fl.

Item 22 wohlgebaute Stiftshäuser ad 22000 fl.

Item 40 Fuder Präsenz und Privatwein verführt und in die Erde gelassen, das Fuder zu 60 fl.

Item ad 2000 Malter Korn, das Malter pro 1 fl. = 2000 fl.

Item Hafer, Spelz, Gerst ad 1000 Malter, jedes $\frac{1}{2}$ Thaler = 1500 Imperiales.

Item hat das St. Martinsstift gangbare Kornpacht ad 1000 Malter Früchten, jedes ad 1000 Malter, facit in 8 Jahren 8000 Imperiales.

Item dieser Kirchen Ornat pro parte, neun Glocken, Bibliothec der canonicorum et vicariorum, Privatschaden Gelds, Mobilien und anderer Sachen wird gerechnet, gefordert und vor Gott verantwort ad 10000 Imperiales.

Item Bubenheim, diesem Stift zugehörig Dorf im Zellertal und darin stehende Mühl verloren, wie auch ein Mühl bei Dirmstein verlustigt = 1500 fl.

Item 30 Morgen ruinirte Wingert = 3000 fl.

Die bischöfliche Regierung verfolgte mit ihrer Schadensberechnung keinen anderen Zweck als den „man werde und wolle die Cron Frankreich bei billigmäßiger Satisfaction anzuhalten sich belieben lassen“. Doch sollten sowohl die Stadt wie das Bistum Worms sich darin gründlich getäuscht sehen. Die Franzosen lehnten jede Entschädigung ab mit der höhnischen Bemerkung, daß „dergleichen Verwüstungen Sache vom Kriege und niemahlen hergebracht wäre, diesfalls einige Satisfaction zu geben“²².

QUELLEN UND LITERATURNACHWEIS

1. Staatsarchiv Koblenz (zit. StA. Ko.): Abteilung 74, Acta Wormser Propstei, Korrespondenz des Prokurators des St. Martinstifts mit dem Kapitel zu Worms.
2. Stadtarchiv Worms (zit. StA.W.): Abteilung 102 Nr. 1. Protocollum Quotidianum in turbulento WORMATIAE statu ob varia Ecclesiae difficultates et gravamina confectum a Reverendo et Amplissimo Domino Decano S. Martini Petro Dorn.
3. Eugen Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten, Beiträge zur Baugeschichte und Topographie der Stadt, Worms 1905, 80 ff. und 104 ff.
4. Wilhelm Müller, Kriegsschädenbuchungen des Bistums Worms, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge 13, 1922, 322 – 333.
5. Friedrich Soldan, Die Zerstörung der Stadt Worms im Jahre 1689, Worms 1889.
6. Philipp Platz, Prediger des hohen Domstiftes zu Worms: Dankrede aus der Geschichte der Zerstörung von Worms, nach Anordnung des Bischöflich-Wormsischen Ordinariates an dem hundertsten Gedächtnistage der im Jahre 1689 erlittenen Einäscherungen und seitdem erfolgten Wiederherstellung, gehalten in der Domkirche am Pfingstdienstage des Jahres 1789. Worms, gedruckt mit Kranzbühlerischen Schriften. StA.W. Nr. 1031.

ANMERKUNGEN

- ¹ StA.W. Abt. 102 Nr. 1.
- ² Soldan a. a. O. ff.
- ³ StA. Ko. Abt. 74 Wormser Propstei, Korrespondenz des Prokurators des St. Martinstifts mit dem Kapitel zu Worms.
- ⁴ StA.W. Abt. 102 Nr. 1.
- ⁵ Der Pfarrer von Hermsheim hieß Claudius Thourendt. Er versah die Pfarrei von 1687–1689, war von den Franzosen eingesetzt worden und begünstigte dieselben.
- ⁶ Intendant de la Gouplière kam am 8. Februar 1689 mit General d'Huxelles nach Worms, um die Schleifung der Festungsmauern vorzubereiten und durchzuführen. Am 14. Februar wurde damit begonnen. Die Stadt mußte 150 Mann dazu stellen. Auch wurden Bauern von den umliegenden Ortschaften zu den Arbeiten herangezogen, so daß mehr als 2000 Mann an diesem Zerstörungswerk beteiligt waren. Am 2. März begann man an der Niederlegung der Innenmauer. Die Wormser baten um Schonung des schönsten Tores, des Martinustores. Mit 3 Minen wurde es zwar nicht zerstört, doch unbrauchbar gemacht. Die Stadt wollte den Rest retten und bot dem Ingenieur Dufort 500 Gulden. Dieser nahm das Geld, doch mußte der stattliche Rest doch fallen. Außer diesem Tor wurden noch acht Tore niedergelegt: das Leonhardstor, das Andreastor, das Neutor, das Judentor, das Rheintor, das Fischerpförtlein, das Pfautentor mit der alten Inschrift Specula Vangionum und das Mainzertor. Am 27. März war die Niederlegung der Mauern beendet. Nur die Stadtmauer auf der Rheinseite mit neun Türmen blieb als Schutz gegen die Kaiserlichen erhalten. (Soldan a. a. O. 16 ff.)
- ⁷ Bartholomaeus Holzhauser war von 1655 bis zu seinem Tode 1658 Pfarrer zu Bingen am Rhein. Er war 1613 zu Laugna bei Augsburg geboren, stiftete ein Institut für Weltgeistliche, schrieb einen Kommentar zur Apokalypse und führte einen heiligmäßigen Lebenswandel.
- ⁸ Marquis de Polastron, Oberstleutnant und Brigadegeneral, war vom 22. Dezember 1688 ab Kommandant der Stadt Worms.
- ⁹ Dufort war der Ingenieur, der die Schleifungsarbeiten leitete.
- ¹⁰ Bereits am 7. März war dieser königliche Erlaß herausgekommen. Doch kam auf einen Protest hin, daß dann die Kinder unter acht Jahren verhungern müßten, eine neue Anordnung, wonach das Alter von acht auf vier Jahre herabgesetzt wurde. Außerdem durften die Bäcker für solche, die keine Frucht hatten, noch 100 Malter einbehalten. Alles andere jedoch sollte nach Mainz geschafft werden, von wo aus sie nach Abklingen der Kriegereignisse wieder in Empfang genommen werden sollte. Die Leute schafften ihren Anteil selbst auf die bereitstehenden Rheinschiffe. (Soldan a. a. O. 19 f.)
- ¹¹ Lizentiat Dr. Eberhard Melchior war mit Abraham Seidenbender vom Rat der Stadt Worms am 2. Oktober 1688 an das Stadttor geschickt worden, um mit General Barbesier über die Übergabe der Stadt an die Franzosen zu verhandeln. Auf die Drohworte des Generals hin ließen die beiden Abgesandten des Magistrates eine Abteilung Franzosen in die Stadt.

In der Münze kam der Kapitulationsvertrag zustande unter folgenden Bedingungen:

- a) Die Stadt erhält eine Besatzung von nur 300 Mann zu Fuß.
 - b) Die Stadt wird bei allen Freiheiten sowohl in politischen als auch in kirchlichen Angelegenheiten belassen.
 - c) Die Quartierbillette sollen vom Magistrat unter Hinzuziehung eines französischen Kommissars ausgestellt werden.
 - d) Die Soldaten sollen von den Bürgern nichts als Obdach und Bett erhalten.
- General Barbesier erklärte ferner, der König von Frankreich begehre die Stadt nur zur Sicherung der Rheinpassage. (Soldan a. a. O. 9.)

¹² Nach den Angaben Soldans kam Marschall de Duras erst am 18. April nach Worms. In der dem Magistrat gewährten Audienz erklärte er, die Schleifung der Festungsmauern würde zur Sicherheit der Stadt beitragen. Der König werde die Befestigungen später wieder herstellen lassen. Ungehalten zeigte sich indessen Duras über die Niederlegung der inneren Festungsmauer.

¹³ Die hier erwähnte Wahl fand eigentlich bereits am 17. Januar statt. Nach alter Gewohnheit wurde an diesem Tage die Wahl der Stadtbeamten vorgenommen. Seidenbender wurde das Amt des Schultheißen übertragen. Zum Stättmeister wurde Meckel und zum Bürgermeister Christoph Gloxin gewählt. Sie leisteten im Laurentiuschor des Domes (Westchor) dem Kaiser, dem Bischof und der Stadt Worms den vorgeschriebenen Eid. Dies wußte der französisch gesinnte Pfarrer von Herrnsheim dem Intendanten als crimen laesae majestatis darzustellen. Deshalb erklärte letzterer die Wahl für ungültig, weil sie ohne sein Wissen vorgenommen und der Eid dem Kaiser geleistet worden sei, da doch die Stadt nunmehr dem König von Frankreich unterstehe. Der Intendant bestimmte, daß die vorjährigen Beamten ihre Ämter weiterführen sollten, bis er eine besondere königliche Anweisung erhalten habe. Erst am 12. April wurde im Beisein des französischen Kommandanten eine neue Wahl vorgenommen. Zum Stättmeister wurde Georg Keim und zum Schultheißen Otto Wilhelm Wandersleben gewählt. Als man dazu schritt, einen Bürgermeister zu wählen, fand sich lange niemand dazu bereit, dieses Amt zu übernehmen. Schließlich nahm Johann Georg Faber dieses Amt an.

¹⁴ General de Tessé war Ende April nach Worms gekommen. Er hatte das Kommando in Mannheim bis zur gänzlichen Zerstörung dieser Stadt innegehabt und befehligte jetzt die Truppen, die in Worms und in der Umgegend lagen. Weil das Futter für die Pferde aufgezehrt war, ließ man zuerst Stroh und Heu aus Lothringen kommen. Als es auch mit diesem zu Ende war, wurden 500 Mann dazu bestimmt, die junge heranwachsende Frucht als Ersatzfutter abzumähen. (Soldan a. a. O. 22.)

¹⁵ Zur Begründung der Zerstörung der Stadt Worms sowie der anderen Städte und Dörfer gab der Intendant an, daß sich die deutschen Truppen dem Rheine genähert hätten, welche bei einem eventuellen Rückzug der Franzosen die Stadt zu strategischen Zwecken und zu ihrem Vorteil ausnützen könnten. Deshalb müsse die Stadt gemäß königlichem Befehl innerhalb sechs Tagen von allen Menschen verlassen werden. Er habe 500 Wagen bestellt, welche die Habseligkeiten der Einwohner wegbringen sollten. Französische Ortschaften seien bereit, die Leute aufzunehmen. Zehn Jahre werde man sie von allen Abgaben befreien. Über den Rhein zu ziehen, sei den Wormsern indessen verboten, da das rechtsrheinische Gebiet Feindesland sei. (Soldan a. a. O. 23.)

¹⁶ Viele Bürger suchten nun den Bischofshof und den Dom als Zufluchtsstätte für sich und ihre Habe zu benutzen. Doch ließ der französische Oberst Paisonel am 27. Mai nachmittags 3 Uhr mitteilen, daß weder der Bischofshof noch der Dom nach einem Schreiben des General-Intendanten geschont werden dürften. Das Kloster Mariamünster sollte aber stehen bleiben. Dorthin möge man die Habseligkeiten bringen.

¹⁷ Der alte Bischof Johann Karl von Frankenstein (1681–1691) bestieg einen von den Franzosen bereitgestellten Wagen und wurde unter dem Geleit von acht französischen Reitern nach Dirmstein verbracht, wo der Bischof von Worms einen Landsitz hatte. Er starb zu Frankfurt im Jahre 1691, wohin er sich größerer Sicherheit halber von Dirmstein begeben hatte. Er fand im dortigen Dom seine letzte Ruhestätte. Ein fast lebensgroßes Grabmal erinnert heute noch im linken Seitenschiff an diesen unglücklichen Kirchenfürsten von Worms. (Soldan a. a. O. 26.)

¹⁸ Drei Gebäudekomplexe blieben von der Feuersbrunst verschont:

a) Das Frauenkloster Mariamünster, welches im 9. Jahrhundert von dem Frankenkaiser Ludwig dem Frommen (814–840) gestiftet worden war. Das Kloster bewies seinen Ursprung teils durch sein Wappen, worin es von jeher die drei Lilien führte, teils durch eine alte, dem Bildnis Ludwigs des Frommen beigezeichnete Inschrift an der Klosterkirche, welche der Historiker Philipp August Pauli in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts noch in folgender Diktion feststellen konnte:

„Claustri Fundator Ludivicus imperator
Princeps egregius, cui det Deus arce poli jus.“

Auf Bitten, daß die Krone, welche das Kloster gestiftet hatte, es nicht zu Grunde gehen lassen möge, erhielt es Gnade und ward zur Zeit des Brandes der Zufluchtsort vieler Einwohner von Worms. (Platz a. a. O. 23 f.)

b) Das Nonnenkloster auf dem Andreasberg, welches seine Erhaltung einer alten Tradition verdankte, wonach in der Klosterkirche drei fränkische Prinzessinnen mit den Namen S. Embede, S. Warbede und S. Wilbede beigezeichnet worden seien, zu deren Ehren später ein entsprechendes Grabmal errichtet wurde. (Platz a. a. O. 23 f. und Kranzbühler a. a. O. 84 und 104.)

c) Das Kloster der Kapuziner, das auf Fürsprache des Generals Diliade im allgemeinen verschont blieb. Zwar gerieten die Nachbarhäuser in Brand, allein französische Dragoner arbeiteten unter Lebensgefahr, um die Klostergebäude zu erhalten. Dies geschah jedoch erst am 1. Juni 1689. (Platz a. a. O. 23 und Kranzbühler a. a. O. 96.)

¹⁹ Am Morgen des 31. Mai wurde unter Trommelschlag bekannt gemacht, daß alle die Stadt zu verlassen hätten. Um 12 Uhr mittags dürfe keine lebendige Seele mehr sich in der Stadt und in den Straßen sehen lassen. Die Franzosen trieben mit bewaffneter Hand die Säumigen zur Stadt hinaus. Mit dem vierten Glockenschlag wirbelten die Trommeln auf dem Marktplatz. Auf dieses Zeichen hin eilten die Grenadiere zu den Strohhaufen und bereiteten ihre Brandfackeln. Gleich darauf erdröhnte ein Kanonenschuß über die Stadt hin, die Soldaten verteilten sich in der Stadt, um sie an allen Ecken anzuzünden. Zuerst loderte die Münze in Flammen auf, gleich darauf die Apotheke zum Weißen Schwan. Dicker schwarzer Rauch stieg in allen Gassen empor und auf einmal stand die ganze Stadt in hellen Flammen. Damit das Feuer möglichst rasch um sich griffe, waren viele Gebäude mit Stroh und Pulver erfüllt oder mit Terpentin und anderen brennbaren Stoffen bestrichen worden. So mächtig war das Feuer, daß es mit fürchtbarem Ungestüm überall durchdrang. Innerhalb vier Stunden lag die Stadt in Asche. Die Soldaten hatten Befehl, nach Vollzug ihrer Arbeit sich auf die Fischerweide zurückzuziehen. (Die Häuser daselbst wurden sechs Wochen später nach Abzug der Franzosen in Brand gesteckt.) Was am ersten Tage noch nicht vollständig vom Feuer verzehrt worden war, wurde des anderen Tages noch einmal angezündet und vollends verbrannt. (Soldan a. a. O. 27 f.)

²⁰ StA.W. Abt. 102 Nr. 1.

²¹ StA.W. Abt. 102 Nr. 1.

²² Wilhelm Müller a. a. O.